

*Šustrová, Radka/Hédrová, Luba (Hgg.): Česká paměť. Národ, dějiny a místa paměti [Das tschechische Gedächtnis. Nation, Geschichte und Erinnerungsorte].*

Academia/Památník Lidice, Praha 2015, 457 S. (Historie), ISBN 978-80-200-2411-4.

Während die Geschichte der Erinnerungskulturen nach wie vor auf wissenschaftliches Interesse stößt und sich die interdisziplinären Memory Studies weltweit entfalten, begegnet die tschechische Historiografie Fragen des kollektiven Gedächtnisses oft skeptisch. Aus diesem Grunde ist der Sammelband zum „tschechischen Gedächtnis“ nur zu begrüßen. Hier untersuchen Historiker und Politologen Ereignisse und Personen, die in der Erinnerungskultur des heutigen Tschechien ihre Spuren hinterlassen haben: von T. G. Masaryk über den Holocaust bis zu den stalinistischen Schauprozessen und dem juristischen Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit. Dazu kommen Studien zur staatssozialistischen Geschichtspolitik: zur musealen Darstellung der Nachkriegszeit in den 1970er Jahren, der Geschichte des Nationaldenkmals Vítkov in Prag oder jener des Viadukts in Duchcov (Dux). Umso bedauernswerter ist es, dass Miroslav Hroch in seinem einleitenden Aufsatz eine polemische Auseinandersetzung mit den „Moden“ der Geschichtswissenschaft vorlegt. Hroch kritisiert jene Historiker – darunter auch den „Schöpfer, oder eher Agitator“ des Begriffs der „lieux de mémoire“, Pierre Nora (S. 33) –, die sich nicht die Frage gestellt hätten, was sie mit „Gedächtnis“ eigentlich meinten (S. 27). Seinen nostalgischen Anmerkungen zu einer Geschichtswissenschaft frei von gesellschaftlichen Einflüssen und Zwängen kann man zustimmen oder nicht. Ebenso seiner traditionellen Auffassung von Historikern, deren Aufgabe es sei, historische „Fakten“ von „degenerierten“ Mythen („informace [...] zdegenerovaly do podoby pouhých mýtů“) zu unterscheiden (S. 29) und den Ergebnissen der historischen Wissenschaft – im Gegensatz zu den Manifestationen des Gedächtnisses – „langfristige Gültigkeit“ zu verschaffen (S. 51). Von einer konstruktiven Kritik an den Memory Studies sind diese Ausführungen jedoch weit entfernt.

Methodisch anregend ist der Aufsatz von Miloš Řezník, der in deutscher Version

bereits erschienen ist.<sup>1</sup> Řezník plädiert dafür, beim Studium von Erinnerungskulturen den Aspekt der Regionalität ernst zu nehmen. Dieser sei nicht nur für eine mikrohistorische Perspektive von Relevanz, sondern helfe auch, die Pluralität von Erinnerung zu erfassen und Konkurrenzen und Widersprüche zwischen regionalen und überregionalen (nationalen) Repräsentationen der Vergangenheit offenzulegen.

Einen solchen lokalen Erinnerungsort untersucht der Historiker Čeněk Pýcha in seiner Studie über das Denkmal am Viadukt im nordböhmischen Duchcov, welches in Erinnerung an vier während eines Hungermarsches im Februar 1931 getötete Arbeiter errichtet wurde. Schon relativ früh wurde diese Demonstration in das Narrativ der unterdrückten, kämpfenden Arbeiterklasse in der Ersten Tschechoslowakischen Republik eingereiht. Anfang der 1950er Jahre sollte dem „Vermächtnis“ der „Gefallenen“ schließlich ein Denkmal gesetzt werden. Dafür wählte man ein Motiv, das, wie Pýcha zeigt, einerseits die Erinnerung wachhält (ein toter Mann in den Armen einer trauernden Frau), andererseits aber zukunftsorientiert ist (ein aufrechter Mann mit einem Kind, die zuversichtlich nach vorne blicken). Um das Bekenntnis für den revolutionären Kampf zu unterstreichen, wurden wenige Jahre nach der Enthüllung zwei weitere Figuren hinzugefügt: eine Arbeiterin mit geballter Faust und ein Milizionär mit Gewehr. Während das Denkmal – seit den 1960er Jahren an anderer Stelle – heute noch zu sehen ist, wurden nach 1989 diese zwei Figuren wieder entfernt. Der Wert von Pýchas Analyse liegt vor allem darin, unterschiedliche Akteure zu Wort kommen zu lassen. Denn das Denkmal wurde nicht allein für die Legitimierung der kommunistischen Herrschaft instrumentalisiert, lokale Akteure setzten es auch bei ihren Aktionen gegen die Zerstörung der Stadt durch den Bergbau ein. Dabei argumentierten sie mit der Bedeutung der Stadt und des Viadukts als Symbole des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse. Pýcha verweist somit beispielhaft auf die vielfältigen – durchaus loyalen, aber doch eigenwilligen – Möglichkeiten, sich Repräsentationen der Vergangenheit anzueignen.

Ebenso aufschlussreich ist Ondřej Táborskýs Untersuchung der musealen Darstellungen der neueren tschechischen Geschichte in den 1970er Jahren. Táborský interpretiert Museen als Instrumente der staatlichen Propaganda und Geschichtspolitik, wobei er die kommunistische Geschichtspolitik als „produktiv“ auffasst, die eigene Geschichtsbilder kreierte, nicht lediglich auf oppositionelle und alternative Diskurse reagierte (S. 283). In den Ausstellungen zur Geschichte des Sozialismus wurden die „fortschrittlichen Traditionen“ und Kontinuitäten betont und kämpferische Figuren (Partisanen, kommunistische Widerstandskämpfer) um solche ergänzt, die die „neue Ordnung“ repräsentieren sollten. Diese symbolisierten vor allem Frieden, Fortschritt und Internationalismus. Táborský sieht in diesem Abrücken vom bewaffneten Kampf gegen den Faschismus und für einen utopischen Kommunismus hin zur positiven Darstellung des „Realsozialismus“ weniger das Zugeständnis eines Misserfolgs, als die Einführung eines neuen historischen Denkr Rahmens. Zu den Charakteristika der „normalisierten“ Geschichtspolitik gehöre

---

<sup>1</sup> Řezník, Miloš: Regionalität – Erinnerung – Identität. Überlegungen zur Einleitung. In: *Ders./Rosenbaum, Katja/Stübner, Jos* (Hgg.): Regionale Erinnerungsorte. Böhmische Länder und Mitteldeutschland im europäischen Kontext. Leipzig, Berlin 2013, 11-28.

demnach diese Rationalität und die Desakralisierung des Heldentums. Kritisch zu sehen ist allerdings Táborskýs Auffassung des Politischen, wenn er etwa regionalen Themen und lokalen Ausstellungen in heimatkundlichen Museen abspricht, „politisch“ zu sein (S. 298, 306 und *passim*). Interessant wäre, nach ebenjenen (vielleicht „unpolitischen“) Inszenierungen der Vergangenheit zu fragen, die individuelle, lokale und somit möglicherweise alternative Versionen der Geschichte transportierten und dabei die bestehenden Freiräume im tschechoslowakischen Staatssozialismus nutzten. Táborský selbst erwähnt diese Freiräume, wenn er das aufkommende Interesse an lokalen Chroniken als historische Quellen und museale Ausstellungsstücke andeutet (S. 324).

Mehrere Autoren des Sammelbandes beschäftigen sich mit dem Nationalismus als einer der Leitkategorien von Erinnerungskulturen. Dagmar Hájková betrachtet die Konstruktion T. G. Masaryks als eines der Symbole der tschechischen Nation und als bedeutenden tschechischen Erinnerungsort. Auch in Jiří Křestans Aufsatz über Zdeněk Nejedlý geht es um eine Person, die einen bedeutenden Platz in der Konstruktion des historischen Master Narrative einnahm, der nach 1945 nationale und sozialistische Referenzen miteinander verband. Dabei warnt Křestan davor, den Sozialismus als eine uniforme Bewegung und somit die sozialistische Wahrnehmung der Geschichte als eine einheitliche Lehre aufzufassen (S. 192). Auf ähnliche Weise geht Ivan Malý der Verbindung von Sozialismus und Nationalismus nach. Sein Aufsatz über das Nationaldenkmal Vítkov fasst die unterschiedlichen Transformationen und Paradoxien dieses Denkmals im 20. und 21. Jahrhundert zusammen: von einem nicht rechtzeitig fertiggestellten Denkmal für den jungen tschechoslowakischen Staat über ein kommunistisches Pantheon (schade, dass Malý in kommunistischem Jargon von einer „Deformation“ des Denkmals [S. 350] spricht), bis hin zur jüngsten Nutzung als Gedenkstätte und Museum, welches die ursprüngliche Idee eines Nationaldenkmals aus der Zwischenkriegszeit aufgreift.

Zwei Beiträge beschäftigen sich schließlich mit nationalen Perspektiven auf die eigene Geschichte nach der „Samtenen Revolution“ im November 1989. Während Miroslav Michela den Transformationen der slowakischen Nationalgeschichte nachgeht und dabei die Rolle der Historiker kritisch hinterfragt, analysiert Tomáš Sniegoň die Erinnerung an Holocaust und Porajmos – den Mord an den europäischen Roma unter nationalsozialistischer Herrschaft – in Tschechien und der Slowakei. Zwar wird der analytische Mehrwert seiner Konzeptualisierungen („Europäisierung“, „Amerikanisierung“) nicht immer ersichtlich und die konkreten Akteure („Europa“, die „europäischen Institutionen“) bleiben gesichtslos, wichtig ist jedoch die Hauptthese seines Aufsatzes: Anders als andere „weiße Flecken“ der tschechischen und slowakischen Geschichte war der Holocaust auch nach 1989 kein Thema, das in der tschechischen Gesellschaft breit diskutiert wurde. Während auf einer politischen und diplomatischen Ebene der Druck größer wurde, ein gemeinsames, europäisches Gedenken an die jüdischen Opfer des Zweiten Weltkrieges mitzutragen, habe sich auf gesellschaftlicher Ebene die Verortung des Holocaust in der tschechischen Geschichtskultur kaum verändert. Dieser werde nach wie vor unter die Verfolgung der Tschechen subsumiert bzw. als Vorwegnahme der Vernichtung der tschechischen Nation gedeutet. Eine selbstkritische Reflexion der Haltung der tsche-

chischen Gesellschaft gegenüber den verfolgten Juden im Protektorat stehe bis heute aus.

Die Aufsätze von Françoise Mayer und Jakub Jareš machen dann einige Parallelen zwischen der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und jener an den Kommunismus sichtbar. So wird auch bei der Musealisierung des Kommunismus seit den frühen 1990er Jahren die Unterdrückung und das Leiden der Tschechen betont und eine kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Anteil am Unrechtssystem oder auch mit Fragen des alltäglichen Lebens findet kaum statt. Eine Bekräftigung erfährt damit das Narrativ, in welchem die tschechische Nation im Kampf zwischen Freiheit und Unfreiheit stets auf der „richtigen“ Seite stand: in Opposition zur Habsburgermonarchie, zum Nationalsozialismus, zur Sowjetunion und zum Kommunismus (S. 365). Ein Beispiel für diese Sicht, so Mayer, ist das Narrativ zu Milada Horáková: Während Horáková als Symbol der stalinistischen Schauprozesse und des kommunistischen Unrechts gedacht werde, gelte ihrer Person und ihrer politischen Tätigkeit bis heute kaum Interesse. Selbst im „Museum des dritten Widerstands“ in Příbram werde die Figur Horákovás stärker in eine Geschichte des Leidens eingebettet, wie auch das Museum allgemein sich – anders als sein Name vermuten lässt – eher mit der Repression als mit dem Widerstand beschäftige (S. 223). Mayer beschränkt sich indessen nicht auf die tschechische Erinnerung, sondern bringt darüber hinaus den französischen Blick auf die Schauprozesse in Osteuropa in ihre Analyse ein.

Jareš konzentriert sich auf die tschechische Musealisierung des Kommunismus in Ausstellungen und Denkmälern seit den frühen 1990er Jahren. Neueste Entwicklungen in der Erinnerungs- und Museumslandschaft, zwischen „Ostalgie“ und dem Prager Museum des Kommunismus, erwähnt er nur am Rande unter der Kategorie der „kommerziellen Museen“ (S. 367). Erneut wird hier staatlichen Akteuren (und staatlichen Museen) die entscheidende Bedeutung zugesprochen und die Gelegenheit versäumt, eben jene Aspekte zu diskutieren, die Řezník als charakteristisch für die gegenwärtigen Erinnerungskulturen beschrieb: die „Entertainisierung“ und die „steigende Omnipräsenz historischer Themen in Touristik oder Popkultur“ (S. 62).

Die Stärke des Sammelbandes liegt darin, die tschechische Nationalerzählung und die Erinnerung an die jüngste Vergangenheit aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten. Auch wenn in der Mehrzahl der Fälle bekannte Politikerinnen und Politiker im Mittelpunkt stehen und staatliche Instrumentalisierungen der Geschichte mehr Platz gewidmet wird als den widersprüchlichen und „eigensinnigen“ Aneignungen der Vergangenheit (differenziert hierzu knapp Čeněk Pýcha, S. 256), bieten die empirischen Fallstudien spannende und teils auch innovative Einblicke in die Geschichte der tschechischen Erinnerungskultur. Während der Titel „Tschechisches Gedächtnis“ möglicherweise an eine Synthese denken lässt, sollten die Beiträge eher als Anregungen und Herausforderungen für die tschechische Geschichtsschreibung verstanden werden. Der Band ist somit zweifellos eine der wichtigen neueren Veröffentlichungen auf dem Feld der tschechischen Memory Studies.